Der Hausfreund

• Zeitschrift für Gemeinde und Haus • Organ der Baptistengemeinden in Polen •

Nummer 21 | 26. Mai 1929 | 35. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Heiliger Rettersinn.

Gerettet, Herr, durch Dein Erbarmen,
Befreit vom Tod durch Deinen Tod,
Beschützt in Deinen mächt'gen Armen,
Geheilt von bitt'rer Sündennot.
Mein Gott! wie kann genug ich danken
Für Deine Gnade ohne Schranken,
Die mir zuteil geworden ist!
Du hast mich durch die wilden Wogen
Am Liebesseil zu Dir gezogen.
Dank dir, o Retter, Jesus Christ!

Doch ach, so viele meiner Brüder,
Sie irren noch in finstrer Nacht,
O, blick erbarmend auf sie nieder,
Wie Du auch mich herzugebracht.
Nur Du, o Herr, nur Du kannst retten
Von Todesbann und Sündenketten,
Und bringen viele noch zur Ruh'.
Du kannst es, das verbürgt Dein Name,
Der ewig wahre, wundersame,
O Jesus, Heiland, Retter Du!

O, dürft auch ich in Deinen Händen,
Du starker Herr, ein Werkzeug sein,
Um manchen Sinkenden, Elenden
Zu führen in die Freistatt ein.
Erfülle mich mit Deiner Liebe,
Mit Deines Geistes Kraft und Triebe,
Mit demutsvollem Rettersinn!
Was kann's in diesem kurzen Leben
Für tief're, schön're Freuden geben,
Als Seelen zieh'n zum Retter hin?

„Werdet voll Geistes."

Eph. 5, 18.

Von E. Umbach.

Fortsetzung.

3. Was ist denn nun diese Geistesfüllung?

In Beantwortung dieser Frage wollen wir uns einmal erst darüber klar werden, was sie entschieden nicht ist. Sie ist vor allem nicht die Pfingsttaufe. Die Pfingsttaufe steht einzigartig da in der Geschichte der Gemeinde Gottes.

Es gab nur eine Menschwerdung, nur einen Sühnetod und Sühnopfer, es hat auch nur einmal Pfingsten gegeben. Die Pfingsttaufe mit den eigentümlichen äußeren Begleiterscheinungen, dem Brausen eines gewaltigen Windes und den Zungen, zerteilet wie von Feuer, die sich auf einen jeglichen setzten, und mit ihren wunderbaren Folgen und Gaben, der Wundergabe und der Macht, mit anderen Sprachen zu reden, hat sich nie wiederholt. Selbst die drei Stellen, die man oftmals zum Beweis der gegenteiligen Behauptung anführt, nämlich Apg. 8, 15—17; 10, 44—48; 19, 6. bringen diesen Beweis nicht. Denn da finden wir nicht die außerordentlichen sinnlichen Begleiterscheinungen. Und daß das Zungenreden, das in den beiden letzten Stellen erwähnt wird, nichts mit der Sprachengabe am Pfingsttage gemein hat, das sollte doch einem jeden Bibelleser endlich einmal klar sein. Um nur eins hier zu erwähnen, ersteres bedurfte in allen Fällen der Auslegung, aber am Pfingsttage waren keine Ausleger nötig. Man lese nur 1. Kor. 14 und frage sich doch einmal, ob der Apostel Paulus so gering vom Zungenreden gedacht haben würde, wenn es sich dabei um die vom Herrn Jesus verheißene Pfingstgabe gehandelt haben würde. Nein, diese einzigartige, in ihren Kundgebungen und Begleiterscheinungen so alles überragende Pfingsttaufe, die die Erfüllung von dem kommen des verheißenen Trösters einleitete, ist nur jenen ersten Zeugen zuteil geworden. Selbst die dreitausend, die durch ihr Zeugnis an jenem Tage gewonnen wurden, haben nicht ein Gleiches erlebt. Sie empfingen den Heiligen Geist (Apg. 2, 38), aber der Pfingstvorgang wiederholte sich nicht. Also Geistesfüllung und Pfingsttaufe sind zwei durchaus verschiedene Dinge.

Aber noch ein Weiteres. Es handelt sich bei der Geistesfüllung überhaupt garnicht um die Geistestaufe in irgendwelcher Form. Die bereits angeführte Stelle 1. Kor. 12, 13 zeigt uns ja deutlich, daß nach der Lehre der Schrift alle Gläubigen die Geistestaufe empfangen haben. Geistestaufe und Geistesversiegelung sind unmittelbar mit dem Gläubigwerden verbunden; Eph. 1, 13 u. 4, 30 lassen das bestimmt erkennen.

Auch hat die Geistesfüllung nichts mit dem sogenannten zweiten Segen gemein. Es gibt nur ein Gnadenwerk, die Bekehrung. „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus" (Röm. 5, 1). Der Herr selber sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen" (Joh. 5, 24). Und dieses eine Gnadenwerk ist für alle Ewigkeiten genügend und hinreichend. Zwei Stellen in dem Ebräerbrief sind hinreichender Beweis dafür, nämlich Ebr. 10, 10: „In diesem Willen sind wir geheiligt auf einmal durch das Opfer des Leibes Jesu Christi," und Ebr. 10, 14: „Denn mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden."

Gemeinschaften, wie die Pfingstler und andere, die da lehren, daß die Taufe des Heiligen Geistes identisch sei mit einem auf die Bekehrung folgenden notwendigen zweiten bestimmten Gnadenwerk, sind nicht nur im Widerspruch mit Gottes Wort, das von einem solchen zweiten unterschiedlichen Gnadenwerk nichts kennt, sondern liefern auch in ihrer eigenen Lehre und Leben den Beweis, daß dieses beanspruchte zweite Gnadenwerk nicht das zuwege bringt, was sie behaupten. In ihrem Manual von 1915 auf Seite 20 lesen wir: „Es ist ein markanter Unterschied zwischen einem vollkommenen Herzen und einem vollkommenen Charakter. Das erstere wird in einem Augenblick erlangt, aber der letztere ist das Resultat des Wachstums in der Gnade. Das Herz ganz Gott übergeben und von Ihm bewohnt zu haben, ist eine Sache. Es ist etwas ganz anders, den ganzen Charakter in jeder Einzelheit in Einklang mit seinem Geiste zu haben und im Leben seinem Ebenbilde ähnlich zu werden." Vollkommen richtig. Es ist ein Unterschied zwischen dem Stande eines Gläubigen vor Gott und seinem Zustande. Vor Gott ist er vollkommen durch die unverdiente Gnade

der Rechtfertigung durch den Glauben. In seinem Zustande ist und bleibt er ein unvollkommener Mensch, bis einmal 1. Joh. 3, 2 in Erfüllung gehen wird, daß „wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen wie Er ist." Das hat ein jeder intelligente Christ seit Anfang der christlichen Zeitrechnung gewußt. Es ist nur interessant zu sehen, wie diese Leute bestätigen müssen, daß auch ihr sogenanntes zweites Gnadenwerk darin keine Aenderung bringen kann. Und der unvollkommene Zustand ihrer Glieder und Gemeinden bestätigt auch nur die Korrektheit ihrer Dogmatik in diesem Stücke. Weder Geistestaufe noch Geistesfüllung sind ein solches zweites disstinktives Gnadenwerk, weil die Schrift von einem solchen nicht weiß.

Aber, was ist denn dann eigentlich die Geistesfüllung? Ich denke, in Apg. 4, 30 finden wir die Antwort. Es ist einfach die durch den Heiligen Geist vermittelte neue Kraft, Freudigkeit und Begeisterung, die aus einer völligen Weihe und Hingabe an Christus und Sein Werk hervorgeht. Oder, wie ich in einer kleinen Schrift von Kühn: „Was ist's mit der Geistestaufe?" es ausgesprochen finde: „Nach der Schrift ist das mit dem Heiligen Geist Erfülltsein nichts anderes als ein größeres Hingenommensein von dem Herrn durch den Heiligen Geist; es ist ein Wandeln auf den Sonnenhöhen des Glaubens, das, wenn wir immer voll Glaubens wären, immer und überall, bei den jungen Kindern im Glauben sowohl als auch bei den Jünglingen und Vätern anhalten würde." Und diese Geistesfülle mag sich in gar mannigfaltiger Weise bei den Einzelnen offenbaren. Bei einem in einem wunderbaren Zeugenmute, bei anderen in einer göttlich vertieften Schriftkenntnis, bei einem dritten in einem ergreifenden Gebetsgeiste oder erschütternder Gebetskraft, bei anderen wieder in der Fähigkeit, die Schrift verständlich und zu Herzen gehend auszulegen, aber durchaus nicht immer bei allen in derselben Weise, wie z. B. die Zungenredner der Gegenwart das so oft behaupten; denn es bleibt doch nun einmal bei dem alten Pauluswort: Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist," und alle diese Gaben sind nötig „zum gemeinsamen Nutzen", und diese Gaben erhalten wir nicht, wie wir wollen, sondern wie eben der „Heilige Geist will". (1. Kor. 14, 4. 7. 11. 18.) Willst du, lieber Leser, darum auch in der Zukunft nicht gleich den Kopf und den Mut verlieren, wenn einmal jemand an dich herantreten und dir sagen sollte, daß du sicher nicht den Heiligen Geist besitzen kannst, weil dir eben eine gewisse Geistesgabe fehlt. Aber willst du dich dann nicht auch fragen, ob du den Geist wirklich in seiner ganzen Füllen haben willst? Und das bringt uns zu dem nächsten Punkte:

4. Wie kommen wir denn überhaupt zur Geistesfülle?

Und da vor allem wieder eins. Es kommt nicht auf unser Ringen und Abplagen an. Wie oftmals hören wir es doch, du mußt dich einfach durchbeten, du mußt einfach nicht nachlassen bis du endlich Erhörung findest. Und da haben wir dann die Folgen von solchen Lehren: die armen Menschen, die stundenlang schreien, bis sie hysterisch werden; Menschen, die in Konvulsionen geraten und auf den Rücken fallen; Menschen, die schließlich durch suggestive Vorgänge in Verzückungen geraten und denn wähnen, das sei nun die Geistesfülle. Da kommen dann solche Irrtümer, wie die, daß kein Christ die Geistesfülle haben kann, es sei denn, daß er auch mit Zungen reden könne. Ich habe schon oftmals diesem Treiben zugeschaut und habe immer wieder das Gefühl bekommen, daß Paulus recht hat in 1. Kor. 14, 23, wenn er sagt: „Wenn nun die ganze Gemeinde zusammenkäme an einem Ort und redeten alle mit Zungen, und es kämen hinein Laien oder Ungläubige, würden sie nicht sagen, ihr wäret unsinnig?" Dem Apostel Paulus wären Szenen, wie man sie in unseren Tagen in solchen Versammlungen erleben kann, in der Seele verhaßt gewesen. Sagt er doch mit aller Entschiedenheit: „Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens" (1. Kor. 14, 33). Und er kennt wohl ein Fallen auf „sein Angesicht", aber nicht auf den Rücken, wovon man z. B. in den sogenannten Vertiefungsversammlungen soviel hört. Es liegt nicht an jemandes Schreien und Treiben überhaupt. Ich muß da immer an den Jungen denken, der einmal einen Menschen im Gebete so laut schreien hörte und sagte: „Dem sein Gott muß aber weit fort sein, daß er so laut nach Ihm rufen muß."

Ganz im Widerspruch zu diesem hysterischen, ungesunden Treiben steht das, was der Herr will. „Gott, man lobt dich in der Stille zu Zion," sagt der Psalmist Ps. 65, 20. In

Jes. 30, 15 wird uns zugerufen: „Denn so spricht der Herr, Herr, der Heilige in Israel: Wenn ihr stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein."

Ach, wie sehr bedürfen doch auch die Menschen unserer Tage der Erinnerung an die Lehre, die der Herr einst seinem Knechte Elia gab am Horeb! „Er sprach: Gehe heraus und tritt auf den Berg vor den Herrn. Und siehe, der Herr ging vorüber und ein großer starker Wind, der die Berge zerriß und die Felsen zerbrach, vor dem Herrn her, der Herr aber war nicht in dem Winde. Nach dem Winde aber kam ein Erdbeben, aber der Herr war nicht im Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer, aber der Herr war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein stilles sanftes Sausen." Und es war aus dieser Stille heraus, daß Gott zu Elia sprach. Wenn irgend etwas Großes auf uns wirken soll, schon in irdischen Dingen, so gilt es vor allem, still zu werden. Schluß folgt.

Aus der Werkstatt

Johannes schreibt in seinem ersten Briefe von der Macht des Glaubens, die die Welt überwindet. Daß das nicht nur leere Worte einer hochtrabenden Phrase sind, hat die Geschichte des Christentums zur Genüge bestätigt. Zunächst waren es die Einzelnen, die für sich persönlich den Kampf mit der Welt zu bestehen hatten, nachdem sie sich für das Evangelium von Christo entschieden hatten, dann hatte aber auch das Christentum als solches eine ganze Welt gegen sich, die überwunden und für Christum gewonnen werden sollte. Und der Ausspruch Johannes hat sich immer als wahr bewährt, wo der Glaube rechter Art war. Daß der Glaube bei den Gläubigen aber auch zu Zeiten nicht rechter Art sein kann, sehen wir an verschiedenen Beispielen, die uns darüber die heilige Schrift gibt. Jesus rügt z. B. den Kleinglauben seiner Zuhörer in Seiner Bergpredigt (Matth 6. 30), als Er von den Sorgen um Nahrung und Kleidung redet. Er rügt ihn bei Seinen Jüngern, als sie im Sturm auf dem Meere waren und sich fürchteten zu verderben (Matth. 8, 26), und ein andermal, als sie die hungrige Menge vor sich hatten und zur Stillung des Hungers ihnen nur wenige Brote zur Verfügung standen (Matth 16, 8). Er rügt ihn auch bei Petrus, als derselbe auf dem Meere dem Herrn entgegenwandelte und im Blick auf den großen Wind und die hohen Wellen zu sinken begann.

Daraus ersehen wir, daß der Glaube im Leben verschiedenen Prüfungen ausgesetzt werden kann, in denen es sich erweisen soll, ob er die überwindende Kraft besitzt und zum Siege führt, oder ob er schwach und klein ist und den Prüfungen nicht standhalten kann. Im großen Ganzen vollzieht sich auch in unserer Zeit in den meisten Fällen die Glaubensprüfung unter obenbenannten Umständen. Sorgen um die täglichen Bedürfnisse, Furcht vor der Gefahr des Lebens, Mangel an Mitteln, den bedürftigen Mitmenschen oder der Mission zu helfen und Schwierigkeiten im Wandel bei der Auslebung des Wortes Jesu. Haben wir es nicht schon oft zu unserer eigenen Beschämung wahrnehmen müssen, daß wir auch in diesen Stücken dem Kleinglauben viel zu viel Raum gegeben haben? Der Kleinglaube kann aber dem Herrn nie gefallen, ob sich derselbe bei Seinen damaligen Jüngern zeigte oder bei uns vorkommt. Daher machte der Herr darauf aufmerksam, daß derselbe erkannt und danach getrachtet werden soll, daß er wachsen und gestärkt werden kann. Die Apostel erkannten dies auch bei der Gelegenheit, als Jesus zu ihnen von dem Aergernis, von der Ermahnung und der wiederholten Vergebung redete, und baten Ihn: „Herr, stärke uns den Glauben"! Jedenfalls geschah dies aus der Ueberzeugung, daß sie zu den gestellten Aufgaben mit ihrem schwachen Glauben nicht fähig waren. „Herr, stärke uns den Glauben"! ist wohl auch heute das zeitgemäße Gebet, das von den Gläubigen einzeln und vereint zum Herrn emporsteigen sollte. Wollen wir persönlich und sollen unsere Gemeinden in den Strömungen unserer Zeit, in der Ueberflutung durch den Geist der religiösen Gleichgültigkeit und Gleichstellung mit der Welt, der Oberflächlichkeit in der Heilserfahrung, der Scheu im treuen Bekenntnis zu Jesu unter allen Umständen, der Mißachtung des Wortes Gottes und Seiner heiligen Verordnungen, der Lieblosigkeit und des Abfalls, des Hasses und der Feindschaft stand halten, so müssen wir vor allen Dingen stark und gesund sein in unserem Glaubensleben. Wie wir zur Stärkung des Glaubens gelangen können, sagt der große Mann Gottes Georg Müller aus Bristol in Folgendem sehr trefflich:

„Man stärkt den Glauben:

1. Durch sorgfältiges Lesen des Wortes Gottes, verbunden mit Betrachtungen desselben; dadurch wird man immer besser bekannt mit dem Wesen und der Handlungsweise Gottes, welch ein gütiges, liebreiches, barmherziges, mächtiges, weises und treues Wesen Er ist, wie Er in allen Arten von Nöten helfen kann und will und wie Er wirklich geholfen hat denen die auf Ihn harren.

2. Man stärkt den Glauben dadurch, daß man ein aufrichtiges Herz und ein gutes Gewissen vor Ihm zu bewahren sucht und nicht wissentlich und gewohnheitsmäßig sich Dinge erlaubt, die gegen Gottes Willen sind. Man schwächt und zerstört seinen Glauben durch das Gegenteil. All mein Vertrauen auf Gott, alle meine Zuversicht auf Ihn wird in der Stunde der Prüfung verschwunden sein, wenn ich ein böses Gewissen habe und nicht danach trachte, von demselben loszukommen, sondern fortfahre mit Dingen, die wider Gottes Sinn und Willen sind. Ein schuldbeladenes Gewissen kann aber nicht anders, als Gott fürchten und mißtrauen und wendet sich lieber zu den sichtbaren Dingen und Personen.

3. Wir dürfen, wenn wir unseren Glauben stärken wollen, nicht zurückschrecken vor Prüfungen des-

selben. In unserem natürlichen Zustande haben wir es nicht gerne mit Gott zu tun. Aus angeborener und aus selbstverschuldeter Entfremdung von Gott scheuen wir uns vor Ihm und vor den Dingen der Ewigkeit. Das klebt uns an, wenn wir bekehrt sind. Es fällt uns schwer, mit Gott allein zu stehen, auf Gott allein zu bauen. Und doch sind es eben die Lagen, in denen unser Glaube gestärkt wird. Je mehr ich in einer solchen Prüfungsreichen Lage bin mit Bezug auf mein leibliches Ergehen, meine Familie, mein Geschäft, mein Wirken für den Herrn u. s. w., desto mehr Gelegenheit werde ich haben, Gottes Hilfe und Errettung zu schauen, und nach jeder solchen Erfahrung wird mein Glaube wachsen. Der gläubige Christ sollte also nicht zurückschrecken vor solchen Lagen und Umständen, sondern sie als Willkommene Gelegenheiten ergreifen, wo er die Hand Gottes ausgestreckt sehen kann zu seiner Hilfe und Errettung.

4. Endlich müssen wir, wenn die Stunde der Prüfung kommt, Gott für uns wirken lassen und nicht ohne Ihn auf eigene Hand uns helfen wollen. Wenn Gott uns Glauben schenkt, so schenkt Er denselben unter anderen Ursachen auch eben deshalb, damit er geprüft werde. Nur verfährt Er mit uns immer sanftmütig, allmählich und geduldig. Er legt uns niemals mehr auf, als wir zu tragen vermögen. Dem schwachen Glauben schickt Er auch nur schwache Prüfungen, dem starken stärkere. Da wir nun von Natur geneigt sind, Gott zu mißtrauen und lieber auf alles andere zu bauen, als auf Ihn, so werden wir auch suchen, ohne Rücksicht auf Ihn uns selber zu helfen und zu befreien, statt einfach bei pflichtmäßiger Tätigkeit auf Seine Hilfe zu warten. Auf diese Art, durch willkürliche und glaubenslose Selbsthilfe, wird unser Glaube abnehmen und in der nächsten Prüfung noch schlechter bestehen als in der vorigen. Dagegen nach dem Wort: „So ihr stille wäret, so würde euch geholfen“ unser Glaube nur wachsen würde, wenn wir nämlich Gott Zeit ließen. Denn Er will den Glauben Seiner Kinder nur prüfen, damit sie am Ende, wenn Seine Stunde gekommen ist, auch Seine Vaterhand erblicken sollen, wie es für sie am besten ist.“

Die ersten Christen.

5. Märtyrertum.

Schluß.

Ausdrücke der Rache oder des Zorns hören wir niemals, keine Verwünschungen, keinen Fluch. Auch in den Inschriften der Katakomben findet sich nichts der Art. Nirgend wird das Gericht über die Verfolger herabgerufen. Nur einen Seufzer lesen wir einmal in der Katakombe des Callistus: „O elende Zeiten, da wir nicht einmal in den Höhlen unsern Feinden entgehen können!“ Auch Bilder der Verfolgung finden sich nicht. Nur symbolische Darstellungen sind häufig, wie: Daniel in der Löwengrube, die drei Männer im Feuerofen, Elias im feurigen Wagen gen Himmel fahrend. Bedenken wir die Glut des Hasses, mit der die Heiden die Christen verfolgten, die unmenschlichen Grausamkeiten, die sie sich gegen diese erlaubten, dann lernen wir die Reinheit eines Märtyrertums bewundern, welches auch demgegenüber das Wort des Apostels befolgt: „Vergeltet nicht Böses mit Bösem!“ und die Mahnung des Herrn: „Bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen.“

In dieser Reinheit des Märtyrertums lag seine Macht. Hätten die Christen sich verführen lassen, dem sie verfolgenden Staate tatsächlichen Widerstand zu leisten, so wären sie verloren gewesen. Der Staat würde sie mit seiner ungeheuren Macht zermalmt haben. Hätten sie sich zu Zorn und Rachsucht hinreißen lassen, so wäre ihre Kraft gebrochen; ihr eigenes Gewissen wäre befleckt gewesen, und damit ihrem Martyrium die Macht genommen, auf die Gewissen zu wirken. Denn darin liegt die Macht des reinen Märtyrertums, daß es nicht bloß durch seine Geduld die Gegner abstumpft, sondern daß es als Zeugnis die Gewissen trifft. Wie oft ist es vorgekommen, daß von diesem Zeugnis unwiderstehlich getroffen die Verfolger selbst noch auf der Richtstatt sich bekehrten und Christen wurden.

Die Echtheit des christlichen Märtyrertums beweist sich weiter darin, daß es sich von Schwärmerei und Fanatismus frei hält. Schwärmerei ist ein rasch aufflackerndes, aber auch eben so schnell erlöschendes unreines Feuer. Das hätte hier nichts ausgerichtet, das wäre der Macht des römischen Staates bald erlegen und hätte nicht die sittlichen Wirkungen ausüben können, die das Märtyrertum tatsächlich ausübte. Fanatismus hat die Kirche noch nie gebaut, und wo er Erfolge gehabt, sind es nur augenblickliche gewesen. Fanatismus ist eine Glut, die nur versengt. Es kam zwar vor, daß sich einzelne schwärmerisch erregte Christen zum Märtyrertum drängten, doch hat es die Gemeinde immer aufs entschiedenste gemißbilligt. „Wir loben,“ schreibt die Gemeinde zu Smyrna in dem Briefe, in dem sie den Märtyrertod ihres Bischofs Polikarp berichtet, „diejenigen nicht, die sich selbst preisgeben, denn das lehrt das Evangelium nicht.“ Cyprian ermahnt seine Gemeinde während einer heftigen Verfolgung: „Der Lehre gemäß, die ihr von mir empfangen habt, haltet Ruhe. Keiner mache Unruhe unter den Heiden oder gebe sich selbst den Heiden preis. Wenn er ergriffen

wird, dann muß er reden, denn in der Stunde redet durch uns der in uns wohnende Herr." Als während einer Seuche in Karthago einzelne Christen sich darüber betrübten, daß sie auf dem Krankenbette statt als Märtyrer sterben könnten, erinnert sie der Bischof: „Erstlich steht der Märtyrertod nicht in deiner Gewalt, sondern hängt von Gottes Gnade ab. Sodann ist Gott der Erforscher der Herzen und Nieren und sieht deine Gesinnung. Etwas anderes ist es, wenn der Gesinnung das Märtyrertum, etwas anderes, wenn zum Märtyrertum die Gesinnung fehlt. Denn Gott verlangt nicht unser Blut, sondern unsere Gesinnung.

Diese Krankheit ist dazu geschickt, die Gesinnung zu prüfen." Nie versäumen es auch die Kirchenlehrer, daran zu erinnern, daß die Verfolgung zugleich ein Gericht über die Kirche ist und eine ernstliche Bußmahnung.

In solcher Nüchternheit gebrauchen die Christen dann auch sorgsam alle erlaubten Mittel, um der Verfolgung zu entgehen. Ob man fliehen dürfe, darüber waren die Ansichten geteilt. Tertullian verneint die Frage. Meist wurde sie bejaht mit Bezug auf den bekannten Befehl des Herrn, doch darf die Flucht keine Verleugnung in sich schließen, sie darf nur ein Sichzurückziehen sein, wobei man doch dem Herrn alles überläßt und sich bereit hält, wenn seine Stunde gekommen ist. So hat sich Polikarp eine Zeit lang zurückgezogen, so Cyprian, aber beide haben durch ihren Märtyrertod bewiesen, daß ihr Sichzurückziehen keine Flucht war, sondern nur ein Sichaufsparen für den rechten Augenblick. Sich loskaufen in der Verfolgung, durch Bestechung sich Sicherheit verschaffen, galt aber allgemein als Verleugnung. Andererseits sollen die Christen sich auch hüten vor Allem, was die Aufmerksamkeit der Heiden auf sich ziehen oder diese zu größerer Heftigkeit reizen könnte. Umsichtig trifft Cyprian bei Beginn der Verfolgung die dieserhalb nötigen Anordnungen. Die Geistlichen sollen beim Besuchen in den Gefängnissen abwechseln, das Volk soll sich nicht in Masse zu den Gefängnissen zudrängen. „Wir müssen," schreibt er, „in allem sanft und demütig sein, wie es den Knechten Gottes ziemt, uns in die Zeit schicken und für Ruhe sorgen." Still erwartete man den Augenblick, wo die Verfolgung an den Einzelnen herantrat, stand dann aber auch um so fester und ertrug mit um so größerer Geduld, was auch immer kam.

Aus solcher Reinheit des Märtyrertums einerseits, aus dem guten Gewissen, nur um Christi Willen zu leiden, aus solcher Nüchternheit und Klarheit andererseits ist die Ruhe geboren und die Freudigkeit, mit der die Zeugen Christi in den Tod gingen, ja Aergeres als den Tod erduldeten. Ist doch der augenblickliche Tod noch nicht das schlimmste, noch nicht einmal die ausgesuchten Martern, die dem Tode oft vorangingen. Um die ganze Größe des Kampfes zu ermessen, muß man auch auf den inneren Kampf sehen, der dem äußeren voraufging oder ihn begleitet. Welche Versuchung lag darin, sich die Notwendigkeit des Leidens wegzuklügeln, sich den Tod als ein unnützes Opfer, das sich eben so gut vermeiden lasse, vorzustellen, namentlich dann, wenn es so leicht war, das Leiden zu umgehen, wenn, wie es vorkam, bestechliche Richter den Christen gegen Geld einen Schein anboten, als ob sie geopfert hätten, oder wenn wohlwollende Richter den Angeklagten vorstellten, es handle sich nur um eine äußere Zeremonie, die man begehen könne, ohne seine Ueberzeugung aufzugeben. Schmerzlicher als alle Martern, die Eisen und Feuer, Hunger und Durst bereiteten, mußte es sein, wenn es galt, sich von Vater und Mutter, Weib und Kind loszureißen und ihren Bitten, ihren Klagen, ihren Tränen das Ohr zu verschließen. Schwerer als der augenblickliche Tod auf der Richtstatt war die Verbannung in die Bergwerke, wo die Christen unter dem Auswurf der Menschheit, diesem gleich behandelt, arbeiten mußten, bei kärglicher Nahrung, in Lumpen gehüllt, von rohen Aufsehern geschlagen, nnd doch kostete es ihnen nur ein Wort und sie waren frei. Noch schwereres haben Einzelne erduldet. Christliche Jungfrauen wurden (es ist wahrhaft satanisch) verurteilt, in's Bordell geführt, um dort jedem preisgegeben zu werden. Die Heiden wußten, wie hoch die Christinnen die Keuschheit achteten, und daß ihnen der Verlust derselben weher tat als der Tod. Und doch, als der christlichen Jungfrau Sabina in Smyrna dieses Urteil angekündigt wird, antwortete sie nur: „Was Gott gefällt!" Das ist Märtyrerheroismus, daß heißt alles überwinden durch Christum. Ein Glaube, der so liebt und leidet, der war unüberwindlich, dem war der Sieg gewiß, und von dem konnte der Apostel, schon ehe der Kampf noch begonnen hatte, sagen: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat."

Stellvertretung.

Viele Menschen sträuben sich gegen die Erlösung durch den gekreuzigten und auferstandenen Christus, weil Sein Leiden und Sterben nach den Lehren der heiligen Schrift ein stellvertretendes war. Das Prinzip der Stellvertretung verstößt gegen ihren Stolz. Selbsterlösung hätte diesen Stachel nicht. Wenn sie nur möglich wäre! Aber welcher Mensch kann sein natürliches Wesen, die Farbe seiner Haut, seiner Augen, die Art seines Gemüts und Intellekts ändern? Wer kann sich an seinen Schuhriemen über sich selbst hinaus heben? Wer mit sich selber ehrlich ist, der weiß, daß sein Sündenschaden in Tiefen seines Wesens liegt, in welche sein Arm nicht hinunter reicht. Eine Negerin kann sich schminken und pudern, ihr krauses Haar glätten so lange sie will und bleibt doch was sie ist, eine Tochter dunkler Hautfarbe. Ein gefangener reicher Verbrecher kann sich seine Ketten oder die Gitter seines Kerkers vergolden lassen und bleibt doch was er ist: ein Verbrecher, ein Gefangener.

Das eigene Wollen, die eigene Kraft des Menschen wird vom Standpunkt christlicher Lehre nicht verachtet und nicht als überflüssig, vielmehr als zu seiner Erlösung notwendig bezeichnet. Es wird keinem geholfen, der Hilfe nicht wenigstens will, keinem, der nicht selber Hand anlegt, zur Freiheit zu kommen. Aber nach den Grundsätzen der ewigen Gerechtigkeit, wie sie in Gottes Wesen und Plan liegen, kann zu seiner Erlösung von keinem Menschen etwas geschehen, ehe zuvor für ihn etwas geschehen ist. So wenig als Menschen eine Brücke zur Sonne hinauf bauen können, können wir uns mit Gott ins Reine bringen. Wir können die Schuld nicht bezahlen, die uns vor dem ewig Heiligen verklagt, die uns von Ihm trennt. Unsere Mittel reichen nicht. Wir sind in der Lage eines Bankerotten, dessen Schulden seine Barschaft um Millionen übersteigen, in der Lage eines Verurteilten, der nur zu retten ist dadurch, daß der Richter Gnade erweist und einen Stellvertreter annimmt.

Kennen wir nicht aus Geschichte und Beobachtung genug stellvertretende Leiden und Opfer? Für wen starben im Laufe der Zeit die Millionen von Soldaten, die ihr Leben auf dem Schlachtfelde ließen. Sie starben für kommende Geschlechter, für solche, die selber nicht für ihre Freiheit kämpfen konnten. Gilt das nicht auch von jenen Tapferen, die ihr Leben im Dienst der Wissenschaft z. B. der Erforschung ansteckender Krankheiten, tötlicher Bazillen und Klimata riskierten und opferten? Und wie manches unschuldige Kind leidet nicht für sich selber, sondern für seine Eltern, vielleicht für Sünden seiner Ahnen; und manches mußte sterben, um die Rettung eines gottentfremdeten Vaters oder einer ebensolchen Mutter möglich zu machen.

Vor unsern Augen steht der große Livingstone, der in einem Leben beispielloser Selbstaufopferung dem Evangelium und der Zivilisation den Weg bahnte ins innerste und dunkelste Afrika. In Fiebern und täglichen Gefahren durch wilde Tiere und Menschen, in tötlicher Hitze, in Hunger und Durst und zahllosen anderen Leiden war er in der Tat ein „Mann der Schmerzen." Er vergaß und verlor sich selbst und die Ziele, die sonst auch große Menschen locken, bis er hilflos krank in einer Säufte nach Chitambas Land getragen, dort in der Hütte zu Ilala starb. Man fand ihn auf den Knien im Gebet gestorben. Für wen hatte er sich geopfert? Für Heiden, zu denen noch kein Lichtstrahl evangelischer Wahrheit gedrungen war. Es war deshalb ganz in Uebereinstimmung mit seinem Leiden und Sterben für sie, daß sein Herz in Afrikas heißer Erde und sein Körper in England begraben wurde, nachdem Susi und Chama ihn auf den Schultern den ungeheuren Weg zur Küste getragen hatten. Das Grab seines Herzens wurder der Quell, aus dem die Evangelisation des Kongos und von Nyassa entsprang. Livingstonia und die Stationen von Nyassa zeugen davon.

Nein, es ist nichts Anstößiges im Prinzip eines stellvertretenden Leidens. Wohl dem, der vor das Kreuz Christi treten und kindlich gläubig sprechen kann: „Für mich!" Denn vorher kann er wohl leugnen und spotten, nicht aber zur Ruhe seines Herzens und zum wirklichen Frieden seiner Seele kommen.

Die alte Nähmaschine.

(Schluß.)

Wieder saßen alle um die Mutter geschart und warteten gespannt auf die Fortsetzung der Erzählung. „Einmal wären wir beinahe reich geworden, oder hätten doch eine Farm bekommen, wenn, ja wenn — ! Es kam in unsere

Versammlungen unter anderen eine Frau mit vier kleinen Kindern. Die Leute waren arm, trotzdem sie zwei Farmen besaßen. Die Jahre waren mager gewesen und ihr Land hatte noch weniger gebracht als das anderer Leute, denn der Mann war kein fleißiger Mann, auch lebten sie nicht glücklich miteinander. Eines Tages sahen Nachbarsleute, wie der Mann seine Frau mißhandelte, sie zeigten ihn an und der Mann kam auf 6 Monate ins Zuchthaus. Das Gericht ordnete die Angelegenheiten der Familie solcherart, daß der Frau ein Stück Land zugeschrieben wurde als ihr Eigentum, der Mann behielt das andere. Im Gefängnis aber wurde der Mann bekehrt, wie er sagte, und als er wieder frei war, zeigte er sich sehr demütig, aber wir haben ihm nicht getraut. Wir hatten die arme Frau mit ihren Kindern besucht, und ich hatte den Kinderchen Kleider gemacht, sodaß sie aussahen, wie ganz andere Kinder. Die Frau wurde auch bekehrt und hat sich als treue Christin bewiesen. Doch der Mann war nicht aufrichtig. Eines Tages waren wir ausgewesen und hatten erfahren, daß der Mann von seiner Frau fortwollte und jemand suche, der ihm sein Stück Land abkaufe. Wir saßen abends wieder allein. Es klopft. Herein kommen drei Männer: der Mann, von dem ich eben erzählte, und zwei andere. Sie sprachen hin und her von diesem und jenem, bis ich, des Redens müde, den Mann fragte, ob es wahr sei, daß er seine Familie verlassen wolle. Er sagte, es sei seine Absicht. Ich hielt ihm die Verwerflichkeit seines Vorhabens vor. Er redete fromm und bemerkte, er denke, es sei so Gottes Wille. Aber das machte mein Blut warm. Ich erinnerte ihn an sein Eheversprechen, und tat das solcherart, daß der Mann und die beiden anderen mit ihm bald ihre Kappen nahmen und gingen, wie sie gekommen waren. Am nächsten Tage traf ich einen der beiden Männer, die mit jenem gekommen waren. „Sie waren aber gestern abend schön dumm!"

„Wie so!" gab ich zur Antwort.

„Wissen Sie, um was wir gekommen waren? Mr. R.— wollte Ihrem Manne sein Stück Land zum Kaufe anbieten. Ich hatte das Geld in der Tasche, um es Ihnen vorzustrecken, damit Sie den Mann befriedigen konnten. Er wollte nur 75 Dollars haben, genug, um seine Reise nach Kalifornien zu bezahlen. Wenn Ihr Mann nur ja gesagt hätte, dann wären wir heute nach Columbus gefahren und hätten die Papiere ausgefertigt."

„Aber denken Sie denn, wir hätten das getan? Denken Sie, wir hätten dem Manne noch die Hand geboten, ein solches Vorhaben auszuführen?" erwiderte ich.

„Ein anderer hat sich gefunden, der es getan hat; Sie hätten für 75 Dollars 160 Acker Land haben können," gab er zurück.

„Und wenn uns der Mann hätte das Land geschenkt, wir hätten es nicht wollen, hätten wir dadurch die arme Frau und die Kinder schädigen sollen. Und wenn wir nie ein Stück Land bekommen, — auf solche Weise wollen wir kein Land." Und damit war die Sache abgetan.

„Eine große Freude war es mir, eure Kleider zu machen. In den ersten Jahren, als unsere Familie noch klein war, habe ich auch Papas Kleider auf meiner alten Nähmaschine gemacht. Papa konnte sich so besser und billiger kleiden, als mancher andere. Eine besondere Freude war es mir immer, den Jungens ihre Kleider zu machen. Ich machte sie denn immer, so viel ich konnte, überein. Einmal hatten alle vier Jungens blaue Kleider mit Goldband und goldenen Knöpfen. Wie hübsch haben sie ausgesehen! Als die Silberfrage in der Politik aufkam, meinte Papa, wir sollten unsere Gesinnung in dieser Richtung kund tun, daß wir statt der Goldknöpfe—Silberknöpfe, und statt des Goldbandes—Silberband nähmen und das taten wir auch und hatten unsere helle Freude daran.

Totenkleider nähen ist eine schmerzliche Sache. Und doch mußte das meine Nähmaschine sehr oft tun. Auch zog der Tod zweimal ein in unser eigenes Haus. Ach, das sind Erfahrungen, so schmerzlich, so bitter, daß man es durchgemacht haben muß, um es zu verstehen. Als wir von C.— fortzogen nach A.—, hatten wir acht Kinder, alle gesund und gut genährt und gekleidet. Nur mußte die Nähmaschine noch manchesmal bis Mitternacht rappeln, damit ich alles fertig bringen konnte. Doch der Herr gab Kraft. Seit unsere Walter geboren war, war ich gesund gewesen wie nie zuvor. Er war solch ein gutes und hübsches Kind, es war, als ob er einen wahren Segen ins Haus gebracht hätte. Wir nahmen uns vor, ihn ganz besonders sorgfältig zu erziehen. Als wir am Morgen, eben nach Tagesanbruch in A.— ankamen, schaute Papa voll

Spannung zum Fenster des Eisenbahnzuges hinaus, um die Gegend zu betrachten, in welcher wir nun unser Heim und unseren Wirkungskreis haben sollten. „Sieh, dort oben ist ein Kirchhof, Mama! Da müssen schöne, trockene Gräber sein," sagte er noch, dann waren wir auch schon daran vorbei. Und an jenem Hügel, da wo Papas Augen sich hinwandten, da haben wir ihn begraben müssen, nachdem wir gerade drei Monate in A.— waren. O, welch ein Schlag war das! Wir haben Gottes Wege lange nicht verstehen können, haben es nie gelernt, und doch haben wir Trost gefunden im Bewußtsein, Er macht keine Fehler. Eine reiche Frau hatte uns das Zeug geschenkt zu seinem Totenkleidchen, ich hatte es unter Seufzen und Tränen genäht; und uns war, als ob uns die Sonne untergegangen wäre und als ob wir nie mehr froh werden könnten.

Nach und nach, als ihr größer wurdet, Kinder, und als die Jungens zum teil schon aus dem Hause waren, bekam ich wieder mehr Zeit, für andere Leute zu nähen im Dienste der christlichen Liebe, und manches Totenkleidchen und Trauergewand ist auf meiner alten Maschine genäht worden. Manchen Schmerz habe ich damit lindern können. Habe auch manches Gute erfahren um deswillen. Es gibt eben manche unter Gottes Kindern hier auf Erden, die es machen, wie ihr Vater im Himmel, die sich nichts schenken lassen, die alles reichlich und gerne belohnen. Seht, und so ist uns die alte Nähmaschine auch oft zum Nutzen und Segen geworden.

Versteht ihr nun, warum ich sie nicht gerne entbehren wollte?"

Es dauerte eine Zeitlang, bis sich die Kinder von dem Zauber der Erzählung der Mutter erholt hatten. Und eine Träne im Auge bezeugte es, sie hatten die Mutter verstanden.

C. F. Tiemann.

Gemeindeberichte

Bericht des Missionsausschusses der Unionsverwaltung über Evangelisation im Winter 1928/1929.

Auf eine Rundfrage an sämtliche Gemeinden unserer Union, ob und an welchen Ortschaften, in welcher Zeit, durch welche Brüder und mit welchem Erfolge in den vergangenen Wintermonaten Evangelisationsversammlungen stattfanden, haben von den 34 Gemeinden 8 Gemeinden keinen Bericht gesandt. Die übrigen 26 Gemeinden haben folgendes berichtet:

In 8 Gemeinden fanden infolge großer Kälte, in Ermangelung geeigneter Brüder und auch wegen Scheuen der Unkosten keine Evangelisationen statt. In 18 Gemeinden haben in 32 Ortschaften 20 Brüder evangelisiert und zwar: Br. J. Eichhorst 5 mal, Br. E. Becker 4 mal, Br. E. Eichhorst 3 mal, die Brüder R. Drews, Frank, R. Kretsch, O. J. Lenz, L. Miksa, W. Naber, G. Pohl, A. H. Sommer, K. Strzelec und W. Tucek je 2 mal, die Brüder J. Gottschalk, E. Kupsch, A. Lück, J. Meister, H. Osthoff, F. Otting und E. R. Wenske je 1 mal. Einige Brüder haben gelegentlich ihrer Reisepredigt evangelisiert, was in solchen Gemeinden, wo diese Möglichkeit vorhanden ist, auch ferner empfohlen wird. In einigen Gemeinden sind noch Evangelisationen in Aussicht genommen und zwar in Bromberg und Zduńska-Wola.

Was nun die Erfolge betrifft, so konnten die Brüder mit über 140 suchenden Seelen beten, von denen 86 Frieden im Blute Jesu rühmten. Da wir von 8 Gemeinden keinen Bericht haben, geben wir uns der frohen Hoffnung hin, daß die Zahl der Geretteten bedeutend höher ist. Möge der gnädige Herr alle Hindernisse, die den Siegeszug des Evangeliums aufhalten wollen, beseitigen und unseren Gemeinden eine Neubelebung und unserem Lande eine durchgreifende Erweckung schenken!

Im Auftrage: A. H. Sommer.

Thorn. Der Herr schenkte uns in diesem Jahre die Gnade und Möglichkeit, an den zwei Orten unserer Gemeinde: Scharzbruch und Thorn zu evangelisieren. Zuerst wurde diese Arbeit in Schwarzbruch getan. Prediger Becker aus Bromberg diente dortselbst vom 21. bis 25. Januar. Durch aufrichtiges Gebet und freundliches Einladen wurde diese Evangelisation vorbereitet. Und diese Vorbereitungsarbeit war keine vergebliche. Eine recht schöne Anzahl von Freunden kam jeden Abend Gottes Wort zu hören. Die meisten von ihnen waren aufmerksame Zuhörer, doch waren leider auch solche darunter, die durch Hin- und Herschauen in der Versammlung wie auch auf andere Weise nur zu stören suchten. Ein nicht geringes Hindernis bildete auch der strenge

Frost und der besonders hohe Schnee. Doch hörten Abend für Abend ca. 120 Personen Gottes Wort, und wir glauben, daß dies nicht leer zurückkommen wird. Die Bibelstunden waren ganz besonders segensreich.

In Thorn Stadt evangelisierte Bruder J. Eichhorst aus Briesen vom 15. bis 19. April. Wir schoben diese Arbeit so weit hinaus, da wir in der Zeit des großen Frostes einen merklichen Abbruch unseres Besuchs voraussetzten, wie auch überhaupt eine Erschwerung dieser Arbeit, zumal unsere Kapelle so weit außerhalb der Stadt liegt. Die Gottesdienste wurden im kleinen Saal abgehalten. War nun hier die Zuhörerschar nicht so groß, so nahm man doch bei allen große Aufmerksamkeit wahr. Am Schluß dieser Evangelisation konnten wir noch mit einigen beten. Eine Seele ist es, die freudig bekennt, Frieden gefunden zu haben. Einen schönen, harmonischen Abschluß fand diese Evangelisationsarbeit gleich am darauf folgenden Sonntag nachmittag, der unsere Geschwister und Freunde zu einem kleinen Feste zusammenbrachte. Da sich schon früher einige zur Aufnahme in die Gemeinde gemeldet hatten, werden wir, so der Herr hilft, in diesem Jahre zwei Taufen haben, die eine in Schwarzbruch und die andere in Thorn. Der Herr sei gepriesen für all Seine Freundlichkeit und Gnade, die Er uns schon erwiesen hat und uns auch ferner noch in Aussicht stellt.

R. Kretsch.

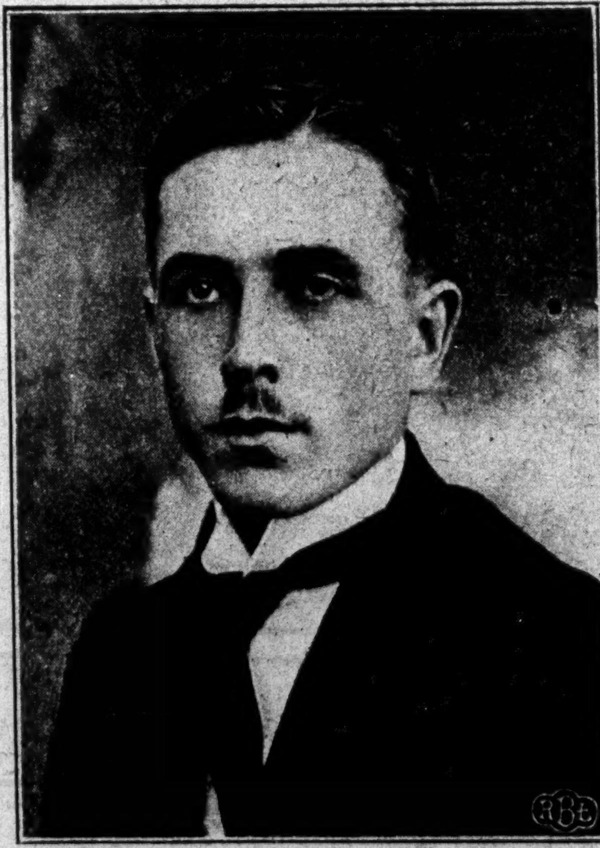
Warschau. Im Monat März evangelisierte Br. Lenz bei uns, nur schade, daß es nur einige Tage dauerte, trotzdem ist die Arbeit nicht ganz ohne Erfolg verlaufen, denn einem Bruder, der lange Zeit der Gemeinde fern gewesen, durften wir wieder die Hand der Gemeinschaft reichen, auch wurden wir dadurch aufgemuntert.

Am vergangenen Sonntag abend brachte unsere Jugend ein Deklamatorium „Biblische Nächte", durchflochten mit passenden Gesängen und Musikstücken sehr sinnreich zur Aufführung, es kostete dieses ja so manche Stunde, aber unsere liebe Jugend möge diese Arbeit nicht bedauern. Wir wurden gesegnet und dürfte daraus auch manche Ewigkeitsfrucht hervorgehen.

Seit ca. 5 Wochen liegt Br. Kleiber, Prediger in Podolle, hier im Krankenhaus. Bei einer Ueberfahrt über die Weichsel wehte ein scharfer Wind, und da das rechte Auge von früher schon abgeschwächt war, entzündete es sich jetzt sehr, und mit großem Schmerz kam er bis Warschau zu einem Arzt, welcher ihn sofort nach einer Augenklinik überwies. Hier wurde ihm 15 Minuten Bedenkzeit gegeben, er solle sich entscheiden, entweder für eine Operation oder Herausnehmen des Auges; er entschied sich für Operation. Diese wurde vollzogen ohne Garantie auf Erfolg, er leidet auch jetzt noch Schmerzen, auch blutet es noch. Die Gefahr ist noch nicht behoben, möglich, daß er das Auge noch verspielt. Der Herr wolle dem Bruder beistehen, alles geduldig zu ertragen. Natürlich ist das alles mit Geldkosten verbunden, und Bruder Kleiber verfügt nicht über solche, sollte von den lieben Hausfreundlesern einer und der andere für den lieben Bruder ein Herz und etwaige Unterstützung übrig haben, so wäre er sehr dankbar. Br. Ruminger würde solche Sendungen gern entgegen nehmen oder auch Unterzeichneter. Herzlichen Gruß allen lieben Mitverbundenen

Julius Gebauer,
Warschau, Targowa 63/47.

Kamocin, Gem. Petrikau. Wieder standen wir bewegt an der offnen Gruft unseres jungen Br. O. Stengert, der am 24. April im



blühenden Lebensalter von kaum 32 Jahren von seinem Meister vom Kampfplatz des Lebens und allen Gefahren für immer entrückt wurde. In Kamocin, wo er zum ersten Mal das Licht der Sonne erblickte, ging ihm auch in seinem

24. Lebensjahr das Licht der Gnade auf. Acht Jahre war er Mitglied unserer Gemeinde und half gerne in allen Missionsangelegenheiten nach Kräften mit, und solange es ihm die Gesundheit erlaubte, stellte er seine tüchtige Baßstimme dem Herrn im Gesangverein zur Verfügung. Vor ungefähr 2 Jahren erkrankte er an der Lunge. Weil das junge Ehepar in dieser Krankheit den Zerstörer ihres soeben angefangenen Eheglückes sahen, versuchten sie alle nur erdenklichen Mittel, um den Tod von ihrem Heim fern zu halten. Doch Gott wollte es anders, weil Seine Gedanken höher sind als der Menschen. Wenn wir Sein Walten auch oft nicht verstehen, so tut Gott nur, was uns heilsam ist. So wurde auch dieses Lebenslicht nach unserem Denken zu früh, aber doch zur rechten Zeit für diese Erde ausgelöscht. In einer Jahreszeit, wo der tote Winter weicht und neues Leben in der Natur erwacht, mußte er sterben, aber er starb im vollen Glauben an Jesum und in starker Sehnsucht nach jenem ewigen Frühling der Auferstehung und Verklärung bei dem Herrn.

Daß er allgemein geliebt war, bewies die sehr große Trauerversammlung, die ihm das letzte Geleit gab. Auch war der Posaunen- und Männerchor von Lodz II erschienen, um durch ihre Lieder die Trauernden zu trösten und den Herrn über Leben und Tod zu ehren. Unterzeichneter rief Worte des Trostes und der Mahnung, gestützt auf Joh. 13, 7 und Offenb. 14, 13 den Versammelten zu. Wir mußten in diesem so ernsten Ereignis sehen, daß weder Jugend, Gesundheit, Kraft noch Mittel, Herzenswünsche oder Lebenspläne den Menschen vor dem Tode schützen können. Die Mahnung „seid bereit“ können wir nicht genug beachten. Wir sollen aber auch nicht Trauern wie die, die keine Hoffnung haben, denn alle Gläubigen gewinnen durch den Tod und werden nach kurzer Trennung sich wiedersehen. G. S.

Wochenrundschau

Aus Magdenburg wird gemeldet, daß bei dem Stendaler Kilometer-Prüfungsrennen für Motorräder und Automobile der Rennfahrer Baron v. Wentzel-Mosau, der die schnellste Zeit des Tages gefahren und mit seinem Wagen bereits das Ziel passiert hatte, als vor seinem Wagen ein Radfahrer auftauchte. Bei dem Versuch auszuweichen, schlug der Wagen um, explodierte und verbrannte vollständig. Der Mitfahrer des Barons und ein an der Strecke stehender Zuschauer wurden schwer verletzt. Der Baron hatte sehr schwere Brandwunden davongetragen, denen er inzwischen erlegen ist.

Aus Tokio wird berichtet, daß in der Nähe von Kamtschatka das chinesische Schiff „Pin-Ho“ mit 25 Mann Besatzung in einen Sturm geraten und gesunken sei. Von der Besatzung konnte niemand gerettet werden.

In Paris ist das Wunderkind Thea Alba, ein Zigeunerkind aus Amerika eingetroffen. Es ist kaum 17 Jahre alt, kann 20 Sprachen reden und schreiben und ist imstande, mit seinen zwei Händen einen ihm in einer Sprache vorgesagten Satz gleichzeitig in fünf verschiedenen Sprachen niederzuschreiben. Die Amerikaner haben das Zigeunerkind: „das Mädchen mit den fünf Gehirnen“ getauft. Viele ärztliche Größen und Persönlichkeiten haben das Phänomen studiert und erklärt, daß Thea Alba das größte Kuriosum sei, dem man je begegnet ist.

Schon als kleines Kind hat das Mädchen durch tagelange Uebungen eine absolute Unabhängigkeit der Gliedmaßen, Finger und der Zehen erreicht. Die Eltern lachten über das Kind und sagten, es sei verrückt. Nach jahrelangen Uebungen erlangte Thea Alba eine derartige Konzentrationskraft ihres Denkens, daß sie mit Leichtigkeit fünf verschiedene Dinge zugleich tun und denken konnte. Heute ist sie, wie gesagt, imstande, in fünf verschiedenen Sprachen zugleich denselben Satz niederzuschreiben. Man spricht ihr in irgend einer der 20 Sprachen, deren sie mächtig ist, einen kleinen Satz vor. Sie nimmt in eine Hand drei, in die andere zwei Bleistifte und schreibt denselben Satz in den fünf Sprachen, die man ihr vorher angegeben hat, nieder. Sie amüsiert sich selbst über ihre Kunst. Nach ihrer Ankunft in Paris, wo sie verschiedenen Professoren vorgestellt werden soll und auch öffentlich auftreten wird, erklärte sie belustigt den Fragestellern: „Ich bin kein Phänomen. Ich habe keine fünf Gehirne. Ich bin durchaus normal. Was ich kann, könnte jeder normale Mensch durch Zucht und Konzentration seines Denkens nach mehrjähriger Uebung erreichen.“

In Argentinien und Chile hat neulich wieder ein heftiges Erdbeben stattgefunden, das nach Berichten aus Buenos Aires besonders in der Provinz Mendoza verspürt wurde. Ueber Personen- und Sachschaden liegen noch keine Einzelheiten vor.

Die südlichen Staaten Nordamerikas wurden nach Meldungen aus Atlanta in Georgia von einem weiteren Tornado, dem dritten in einer Woche, heimgesucht. Die Zahl der Toten wird mit 32, die der Verletzten über 200 angegeben. Spätere Meldungen dagegen sprechen davon, daß in einer Anzahl von Städten in Mittel-Georgia und im südwestlichen und südlichen Karolina insgesamt 21 Personen ihr Leben verloren, während die Zahl der Verletzten mehr als 250 betragen soll.

Bei dem ersten Tornado wurden 17 Menschen getötet, bei dem zweiten, der auch von schweren Ueberschwemmungen begleitet war, kamen 65 Personen ums Leben.

Ueber ganz Japan wütete erneut ein furchtbarer Orkan, der besonders in dem Hafen Sasaki großen Schaden angerichtet hat. Ein japanisches Schulschiff mit 100 Schülern wird vermißt, man vermutet, daß es im Orkan unterging. In Sasaki sind 700 Häuser zusammengestürzt. Die japanische Regierung hat 5 Millionen Yen für die Verteilung von Lebensmitteln zur Verfügung gestellt. Ein japanischer Kreuzer, der in Sasaki stand, hat ein Rettungsboot mit 27 Mann verloren. Bei der Insel Hokkaido wurde der Dampfee „Tohschiki Maru" an einem Felsen zerschmettert, wobei 114 Fahrgäste ertrunken sind. In Nijaata wurden etwa 300 Häuser teilweise völlig zerstört. 8 Personen wurden getötet und 26 schwer verletzt. An der koreanischen Küste gerieten zwei Flugzeuge in den Sturm, stießen zusammen und versanken im Meer. Ein japanisches Torpedoboot, das dem Orkan entgehen wollte, stieß mit einem Motorboot zusammen, das mit den Insassen unterging. Man rechnet noch mit weiteren schweren Verlusten, da zur Zeit des Sturmes zahlreiche Fischerboote unterwegs waren.

Einen furchtbaren Tod erlitt ein 28jähriger Knecht bei Iderup in Dänemark. Er war beim Eggen beschäftigt als die Pferde plötzlich scheuten und durchgingen. Da der Knecht sich die Zügel um den Leib geschlungen hatte, konnte er sich nicht frei machen, wurde mitgeschleift und zu Boden gerissen. Dabei geriet er unter die Egge, deren Zähne ihn furchtbar zurichteten und zerrissen. Als Hilfe herbeikam, waren die Pferde inzwischen zum Stehen gekommen. Dem Knecht, der furchtbar verstümmelt war, war nicht mehr zu helfen und er erlag seinen schrecklichen Verletzungen.

Unsere Kapelleneinweihung

findet, so Gott Gnade schenkt, am 9. Juni statt. Wir laden hierzu alle früheren Mitglieder unserer Gemeinde des In- und Auslandes recht herzlich ein. Auch wollen wir nach Möglichkeit an den Gästen der Gemeinden, welche uns mit ihren Gaben geholfen haben oder noch helfen wollen, Gastfreundschaft üben. Doch müssen sich alle Gäste bis zum 6. Juni bei Br. R. L. Kluttig, Kicin, pocz. Kraszewo, pow. Ciechanów anmelden, damit das nötige Quartier besorgt werden kann.

Die Gem. Kicin.

Quittungen

Für die Vereinigungskasse der Kongreßpolnischen Vereinigung

sind eingelaufen: im März: G. Strohschein, Gem. Petrikau, Konferenzzeichnung 1928 10. Vereinigungskollekten: Gem. Lodz II, Rest 147. Gem. Lodz III, 76.75.

Im April: R. A W., Lodz 8.50 Geschw. in Neukupnowice, Galizien, für Reise des Br. Sommerfeld 23. Vereinigungskollekten: Gem. Zyrardow, Nachtrag 100. Gem. Zduńska-Wola 170.25. Johanka 60. Niemojewiec 55.42. Schwachwalde 55.40. Kęszyce 71. Poroże 56.15.

Besten Dank! Da mit 15. Mai Kassenabschluß ist und die Konferenz vor der Tür steht, bitten wir um die letzten noch ausstehenden Kollekten sowie um die versprochenen Einzelgaben; denn wir benötigen noch viel Geld, um unsere Verpflichtungen vor dem Herrn zu erfüllen. Auch bitten wir um Nachträge solcher Gemeinden, die weniger als voriges Jahr aufbrachten!

E. R. Wenske,
Zduńska-Wola Skr. 54.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a

Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130.